

Bedürfnis bezeichnet die subjektive Empfindung eines Mangels, ggf. auch einen entspr. objektiven Zustand des Organismus, und damit zugleich das Bestreben, den *Mangel aufzuheben* (zur Definition s. auch → Gefühl). In sozialphilos. Theorien sagt der Begriff etwas über den Menschen aus; in der Individualpsychologie gibt er eine Form der → Motivation an.

A. In der → *Sozialphilosophie* spielt B. eine Rolle im Widerstreit der fortschrittsorientierten Philosophie der → *Aufklärung* (die die Differenzierung von B.en begrüßt und mit ihr die Entwicklung der Kultur verbindet), der idealist. Philosophie und sozialist. Gesellschaftslehre einerseits, und einer gegenläufigen Linie von der → *Romantik* bis zum Neomarxismus andererseits, die die B.e *zivilisationskrit.* deutet und damit eine Kritik an der bürgerl. Gesellschaft (H. Marcuse) verbindet. Gemeinsam ist diesen unterschiedl. Bewertungen die Überzeugung, daß die B.e es sind, die die Welt auslegen (F. → *Nietzsche*). Man kann von dieser Voraussetzung her verstehen, daß eine sozialphilos. Interpretation der B.e nicht nur den modernen Wohlfahrtsstaat förderte, sondern zuvor schon Pate stand, als sich die Tauschgesellschaft emanzipierte und eine Wirtschaftsordnung entwickelte, die sich nicht nur an Konsumb.en orientiert, sondern von ihnen auch abhängt. Das sozialpolit. Ziel der B.befriedigung gilt liberalem Denken als *Motor* der Entwicklung der bürgerl. Gesellschaft mit der Möglichkeit individueller Selbstentfaltung; aus konservativer Sicht eher als Auslöser der Zersetzung natürl. sozialer Ordnungen eingeschätzt, sieht sie der → *Sozialismus* an als Faktor eines emanzipator. Prozesses auf dem Weg zu einer sozialist. Gesellschaft. Gegenwärtig müssen sich solche Urteile von der Realität eines Widerstreits von bedürfnisorientierter Produktionsweise und knappen Rohstoffreserven (→ *Umwelt*) korrigieren lassen.

B. In der Motivationspsychologie ist der Begriff B. gebildet nach dem Modell organ.-physiolog. Mangelzustände, falls man B. nicht überhaupt als hypothet. Konstrukt eines letztl. physiolog. Prozesses auffassen will (vgl. C. L. Hull). In diesem Fall versucht man, die Ursachen menschl. Verhaltens auf ihre physiolog. Grundlagen hin zu untersuchen. So charakterisiert K. Lewin die motivierenden Willensakte (→ *Wille*) als Quasib.e, die im psych. Kräftefeld des → *Individuums* Spannungen erzeugen, die, den organ. B.en vergleichbar, nach Abbau streben. Murray unterscheidet eine Anzahl von Grundb.en nach ihren qualitativen und energet.-quantitativen Merkmalen. In der Lerntheorie C. L. Hulls stellen B.e negative Reize für den Organismus dar. Sie tragen zur Erzeugung genereller psych. Antriebsenergie (*drive*) bei, die letztl. auf den Spannungsabbau hinwirkt. An die Stelle der B.forschung ist inzwischen die als objektiver eingeschätzte Verhaltensbeobachtung und die Interaktionstheorie der → *Sozialpsychologie* getreten.

Lit.: J. B. Müller: B. und Gesellschaft, Stuttgart 1971. – U. Schönplüg: B., in: Hist. Wörterbuch der Philosophie, Bd. I, 765-771.

Reinhard Schmidt-Rost